

The background of the cover is an abstract, textured composition. It features a mix of red, white, and blue colors, with some areas appearing more saturated and others more faded. The textures are somewhat irregular and layered, giving it a sense of depth and complexity. The overall effect is reminiscent of a close-up of a fabric or a painted surface with various brushstrokes and colors.

Wolfgang Pensold  
Silvia Nadjivan  
Eva Tamara Asboth

# Gemeinsame Geschichte?

Ein Jahrhundert  
serbischer und  
österreichischer  
Mythen

**StudienVerlag**



Wolfgang Pensold / Silvia Nadjivan / Eva Tamara Asboth

Gemeinsame Geschichte?



Wolfgang Pensold / Silvia Nadjivan / Eva Tamara Asboth

# Gemeinsame Geschichte?

Ein Jahrhundert serbischer und österreichischer Mythen

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
Bozen

**ÖFG II** ÖSTERREICHISCHE  
FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

**Zukunftsfonds**  
der Republik Österreich

**WIEN**  
**KULTUR**

Die Drucklegung wurde gefördert von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, dem Zukunftsfonds der Republik Österreich sowie der Magistratsabteilung 7 – Wissenschafts- und Forschungsförderung – der Stadt Wien.

© 2015 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7065-5753-5

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder  
Satz: Studienverlag/Da-TeX Gerd Blumenstein, Leipzig  
Umschlag: Studienverlag/Kurt Höretzeder, Büro für Grafische Gestaltung, Scheffau/Tirol

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Vom Sinn des Gedenkens	9
Einleitung	11
Habsburgermythos und <i>Heiliges Römisches Reich</i>	13
Vidovdan, serbischer Nationalmythos	15
Der Wendepunkt in den Beziehungen: Tyrannenmord 1903	17
Der Zollkonflikt 1906	24
Länderraub: die Annexionskrise 1908	29
Ein unabhängiges Albanien	34
Das Sarajevo-Attentat – willkommenen Anlass für den Krieg	37
Serbien muss sterben: Strafexpedition 1914	44
Das Selbstbestimmungsrecht der Völker	54
Angekommen im gelobten Land: der SHS-Staat	62
Das Habsburgergespenst	70
Die Habsburgergesetze	78
Der Mythos von Großdeutschland	81
Im Netz des Dreimächtepakts	86
März 1941: Putsch in Belgrad	93
Unter deutscher Besatzung	98
Das neue österreichische Nationalbewusstsein	105
Die Legende vom gemeinsamen Partisanenkampf	111
Politik der guten Nachbarschaft	119

Gastarbeiter, Adriaurlauber und zweisprachige Ortstafeln	124
Nach Tito kommt Tito	132
Rückkehr aufs Amselfeld: Sie dürfen euch nicht schlagen!	140
Blutige Kämpfe an Österreichs Grenze	144
Die Anerkennung Sloweniens und Kroatiens	152
Sarajevo: Tod in der Warteschlange	160
Milošević, vom Falken zur Taube	168
Kein Serbien ohne Kosovo!	175
Miloševićs Sturz	185
Der Märtyrer Zoran Đinđić	191
Im Sog der europäischen Integration	195
Epilog: Vision Europa?	207
Bibliografie	209



*„Es gehört zu den Seltsamkeiten mancher geschichtlichen Vorgänge, daß Mystik und Phantasmen eine nachhaltigere Wirkung haben als realpolitische Überlegungen.“*

Karl Gladt  
Gladt 1972, S. 9



## Vorwort: Vom Sinn des Gedenkens

Der 28. Juni 1914, der Tag des Attentats auf Thronfolger Franz Ferdinand von Habsburg-Lothringen und seine Gattin Sophie von Hohenberg, ist natürlich ein Datum, das öffentliche Anmerkung und Auseinandersetzung verdient, denn die erste der großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts hat damit begonnen. Dass die Regierungen dieser Zeit in den Weltkrieg quasi „hineingefallen“ sind, beschreibt der Historiker Christopher Clark in „Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog“. Zwar kann man sich rückblickend darüber wundern, doch wer je politisches Geschehen direkt erlebt hat, muss zugeben, dass das Hineinschlittern in Katastrophen stets aufs Neue passieren kann. Wir können uns heute angesichts der Ereignisse in Osteuropa, im Nahen Osten und im Süden des Mittelmeers durchaus davor fürchten, dass daraus größere Katastrophen entstehen können. Betrachtungen darüber werden genügend geschrieben.

Das Verdienst der vorliegenden Arbeit liegt darin, dass sie sich mit dem speziellen Verhältnis von Serbien und Österreich aus historischer Sicht auseinandersetzt. Als solche ist sie eine vergleichende Geschichtsschreibung, fokussiert auf zwei Perspektiven (Wien und Belgrad), in Ergänzung zu jener, die großflächig angesetzt ist, indem für die beiden betroffenen Länder, nämlich Serbien und Österreich, die Haltungen, Geschehnisse und Reaktionen beschrieben und analysiert werden. Auf eindrucksvolle Weise werden einerseits die Entstehung und Entwicklung von Stimmungen nachgezeichnet sowie andererseits die Absichten und Pläne der handelnden politischen Personen aufgedeckt. Das Buch verfolgt darüber hinaus den Zweck, Vorurteilen gegenzusteuern, wo immer diese auch existieren oder wieder entstehen können. Persönlich glaube ich zu beobachten, dass das Verhältnis Österreichs zu Serbien längst ein ganz normales geworden ist. Das wird positiverweise auch durch die Tatsache bewirkt, dass infolge von Migrationsbewegungen Wien sozusagen zur zweitgrößten serbischen Stadt geworden ist, so wie es 1900 als die zweitgrößte tschechische Stadt galt. Natürlich gibt es unterschiedliche Urteile und Vorurteile, aber aus „Serbien muss sterben“ ist doch mittlerweile ein ganz normales Verhältnis zwischen Europäern erwachsen, in dem höchstens das mangelnde Wissen übereinander Schwierigkeiten bereitet. Die Auseinandersetzung mit der Thematik ist somit doppelt sinnvoll, weil Serbien einerseits den EU-Kandidatenstatus hat und andererseits hier ein natürliches Naheverhältnis durch die Entwicklung des Kontinents gegeben ist. Meine Generation hat noch Klang und Text des Prinz-Eugen-Liedes im Ohr, wohingegen im heutigen Alltag slawische Sprachen neben anderen ganz selbstverständlich erklingen.

Freilich: die ambivalente Position Belgrads zwischen Westen und Osten ist schwer zu verstehen. Sie wird aber gerade durch die vorliegende Studie verständlicher. Es ist daher unerlässlich, stets für die Verbesserung des Verständnisses zu arbeiten und die gegenseitige positive Beeinflussung der Kulturen festzuhalten, denn nicht

zuletzt wurde die serbische Schriftsprache durch Vuk Karadžić in Wien entwickelt, und es wurden die ersten Bücher in kyrillischer Schrift im Wiener Mechitharistenkloster gedruckt. Wir können uns heute Trennendes in Europa nicht leisten. Grenzen sind dazu da, um überwunden zu werden, aber nicht durch Gleichmacherei, sondern im Bewusstsein, die europäische Vielfalt für uns alle positiv erlebbar zu machen – beispielsweise in der bekannten serbischen Küche. Während der Kriege im zerfallenden Jugoslawien waren wir ein ganz selbstverständlicher Zielort für Flüchtlinge. Heute genießen wir die Bereicherung unseres kulturellen und geistigen Lebens durch Künstler und Intellektuelle aus dieser Region. An den Problemen, die Serbien immer noch beschäftigen, tragen wir historische Verantwortung – allein wenn man etwa daran denkt, dass die Armeen der Habsburger die Serben aus dem Kosovo mitnahmen, um sie in anderen, leer gewordenen Landstrichen der Monarchie anzusiedeln. Somit sind wir in gewisser Weise ein Teil jener Probleme, mit denen diese Gesellschaften heute zu kämpfen haben, wenngleich diese Verantwortlichkeiten schwer dingfest zu machen sind.

Den Verfassern des vorliegenden Werkes ist es hoch anzurechnen, in einer zugänglichen Sprache eine Situation darzustellen, die in der europäischen Geschichte eine große Rolle spielt und für Serbien und Österreich eine beachtliche Tiefenwirkung hatte und hat. Möge es dem Werk gelingen, dass seine Botschaft von den betroffenen Menschen gehört wird.

Dr. Erhard Busek

# Einleitung

Das vorliegende Buch basiert auf dem gleichnamigen Forschungsprojekt, das von 2012 bis 2014 am Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM) unter der Leitung von Dr. Erhard Busek durchgeführt und vom Zukunftsfonds der Republik Österreich gefördert wurde. Hierbei geht es nicht nur um die komplexen und zugleich widersprüchlichen Beziehungen zwischen Österreich und Serbien, sondern vor allem um jene handlungsleitenden Mythen, die mehr oder weniger ein Jahrhundert lang das Verhältnis zwischen Wien und Belgrad bestimmt haben. Im Vordergrund stehen vor allem der Habsburgermythos auf österreichischer und der Kosovomythos auf serbischer Seite, die je nach politischem Interesse in verschiedenen Epochen instrumentalisiert wurden. Der Untersuchungszeitraum beginnt mit der Ermordung des austrophilen Königs Aleksandar Obrenović 1903, die ein zusehends konfrontatives Verhältnis beider Länder einleitete, und endet mit dem gegenwärtigen EU-Integrationsprozess Serbiens, für den sich Österreich explizit einsetzt.

Um diese Mythen in ihrer historischen Wirksamkeit zu analysieren, wurden, ausgehend von einem biperspektivischen, explorativen Forschungsdesign, in der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Serbischen Nationalbibliothek (Narodna Biblioteka Srbije) Wiener und Belgrader Tageszeitungen in ihrer Berichterstattung über ausgewählte, für beide Länder wichtige historische Ereignisse ausgewertet. Ergänzt wurden diese Recherchen durch die Auswertung von Quellen im Jugoslawischen Archiv (Arhiv Jugoslavije), vorrangig von Dokumenten aus der Zeit zwischen 1918 und 1945.

Die vorliegenden Forschungsergebnisse sollen dabei helfen, ein differenziertes Geschichtsbild zu zeichnen und darüber hinaus das Bewusstsein für die unerlässliche EU-Integration Südosteuropas stärken. Das Projekt soll damit einen grundlegenden Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und zu nachbarschaftlichen Beziehungen leisten.

Dank gebührt folgenden Personen und Institutionen, die unsere Studie unterstützt haben. Erhard Busek unterstützte das Projekt nicht nur fachlich, sondern auch mit großem persönlichen Engagement. In Belgrad standen uns der Historiker Milan Ristović, Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Belgrad, sowie die Politikwissenschaftlerin und Historikerin Irena Ristić (Belgrader Institut für Sozialwissenschaften) mit ihrer Expertise als Mentoren zur Verfügung. Danken möchten wir weiters der Historikerin Dubravka Stojanović, Professorin an der Philosophischen Fakultät der Universität Belgrad, und Branislava Jordanović vom Pädagogischen Museum, die uns im Zuge der Belgrader Recherchen mit wesentlichen Hinweisen unterstützten, ebenso Nenad Šebek, ehemals geschäftsführender Direktor des Center for Democracy and Reconciliation in Southeast Europe (CDRSEE) und jetzt Pressesprecher des Regional Cooperation Council (RCC), und Christian

Wehrschütz, Autor und ORF-Korrespondent. Unser besonderer Dank gilt den Angestellten der Serbischen Nationalbibliothek (Narodna Biblioteka Srbije), allen voran der Leiterin der Abteilung für Informationsdienstleistungen für Nutzer und Nutzerinnen, Slađana Stojaković, der Leiterin der Abteilung für besondere Quellen, Olivera Stefanović und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter Slaven Popara. Durch ihre Mithilfe konnte ein enormer Umfang an Originalquellen erhoben werden. Danken möchten wir auch den Angestellten des Jugoslawischen Archivs (Arhiv Jugoslavije) sowie der Österreichischen Nationalbibliothek für ihre professionelle Unterstützung.

Die vorliegende Buchpublikation wurde von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG), der Kulturabteilung der Stadt Wien, der Abteilung Wissenschafts- und Forschungsförderung der MA 7 sowie dem Zukunftsfonds der Republik Österreich gefördert.

## Habsburgermythos und *Heiliges Römisches Reich*

Als sich Friedrich III. 1452 vom Papst zum Kaiser des „*Heiligen Römischen Reiches*“ krönen lässt, begründet er für die Habsburger eine Herrschaftsära, die fast ein halbes Jahrtausend dauern und einen wirkungsmächtigen Mythos begründen wird. Dieser Mythos der Habsburger stützt sich auf den schon damals Jahrhunderte alten Mythos des „*Heiligen Römischen Reiches*“, auf die darin verwurzelte Idee eines Universalreiches, die das christliche Europa unter einheitlicher Herrschaft vereint. Dazu gehört nach der Eroberung von Byzanz durch die Osmanen 1453 die Vorstellung, als führende Repräsentanten des christlichen Abendlandes dieses gegen den vordringenden Islam verteidigen zu müssen.<sup>1</sup>

Die Idee dieses Universalreiches geht auf den griechischen Gelehrten Polybios zurück, der dem Herrscher neben machtpolitischem auch werteorientiertes Handeln zum Wohle der Menschen, wie die Erhaltung des Friedens, zuschreibt. Als oberster Machthaber eines Universalreiches gilt der Herrscher auch im antiken *Imperium Romanum*, in dem verschiedene Völker, Sprachen und Religionen in einem Staat vereint sind.<sup>2</sup> Im Mittelalter gilt die Idee des Universalreiches als „*Sinnbild des Beschützers von Frieden und Sicherheit*“<sup>3</sup> und findet im „*Heiligen Römischen Reich*“ seine politische Verwirklichung. Das „*Heilige Römische Reich*“ orientiert sich an der Ordnungs- und Wertevorstellung der christlichen Welt und präsentiert den Kaiser als einen von Gott gesandten Machthaber, der, laut Hannes Leidinger, „*durch das Gottesgnadentum auf die tiefen religiösen Wurzeln seiner Regentschaft und durch den Titel ‚Herr der Welt‘ auf seinen universalen Machtanspruch aufmerksam*“ macht. Leidinger resümiert, dass dieses Herrschaftsverständnis „*wenn auch in abgeschwächter Form*“ in der Habsburgermonarchie „*über die Revolution von 1848 hinaus*“<sup>4</sup> wirksam bleibt. Es ist dieses antiquierte Herrschaftsverständnis, das die Beziehungen Österreichs zu Serbien im 20. Jahrhundert prägt, das Österreich-Ungarn zu einer von Gott entsandten Ordnungsmacht erhebt und Serbien zu einem geradezu ketzerischen Störer der gottgewollten Ordnung erklärt, gegen den letzten Endes ein militärisches Vorgehen gerechtfertigt erscheint.

1804 nimmt Franz II. als Franz I. den Titel des Kaisers von Österreich an und legt 1806 unter dem Druck Napoleons die Krone des „*Heiligen Römischen Reiches*“ nieder. Zur wichtigsten Insignie des Kaisertums Österreich avanciert die *Rudolfinische Hauskrone*, die auf die überkommene Herrschaftssymbolik rekurriert: der Kronreif mit Zacken in Lilienform steht für ein altes königliches Emblem, der Hochbügel, der sich darüber spannt, ist ein Symbol der militärischen Befehlsgewalt im römischen Imperium und die Mitra, eine Art Bischofsmütze, demonstriert die kaiserliche Vorherrschaft durch das Gottesgnadentum. Mit dieser Symbolik knüpft das Kaisertum Österreich an den Mythos des „*Heiligen Römischen Reiches*“ an.<sup>5</sup> Im Übrigen wird auch das kaiserliche Wappen des

1 Vocelka 1998, S. 120f.; Leidinger / Moritz / Schippler 2003, S. 11f.

2 Baltrusch 2008, S. 21.

3 Morgenroth 2011, S. 6.

4 Leidinger / Moritz / Schippler 2003, S. 12.

5 Mutschlechner o. J.

„*Heiligen Römischen Reiches*“, der aus Byzanz stammende Doppeladler, der als Zeichen für weltliche und geistliche Herrschaft als auch für die Herrschaft über West und Ost steht und den einköpfigen Adler des römischen Imperiums ablöst, als Staatssymbol von der Habsburgermonarchie übernommen.<sup>6</sup>

Politisch bedeutet das Ende des beinahe tausend Jahre bestehenden „*Heiligen Römischen Reiches*“ das Entstehen von Kleinstaaten in Europa. Doch wird nach der endgültigen Niederlage Napoleons am Wiener Kongress 1814/15 durch den russischen Zaren, den König von Preußen und den Kaiser von Österreich die alte absolutistische Ordnung wiederhergestellt. Liberale und nationale Ideen erleiden eine brutale Unterdrückung.<sup>7</sup> Nach der Revolution von 1848 werden aber zusehends Forderungen nach politischer Liberalisierung laut, die die absolutistische Herrschaft – auch jene der Habsburger – in Frage stellen.

Nicht weniger bedroht wird der Vielvölkerstaat außenpolitisch vom aufsteigenden Nationalismus. Als der 18-jährige Franz Joseph den österreichischen Kaiserthron besteigt, findet er sich an seinen Reichsgrenzen mit der italienischen wie der deutschen Nationalbewegung konfrontiert. In Italien kämpft der Guerillaführer Giuseppe Garibaldi für eine Einigung aller Italiener. Als er im Jahr 1859 an der südlichen Grenze der Lombardei mit seinen Soldaten gegen Österreich marschiert, wird er von österreichischen Truppen aufgehalten. Doch als die Österreicher im selben Jahr bei Solferino französischen und sardinischen Truppen unterliegen und als Folge davon Teile ihrer italienischen Gebiete abtreten müssen, bedeutet dies für die Einigung Italiens einen großen Schritt vorwärts.<sup>8</sup> In Deutschland kämpft Otto von Bismarck um die Vorherrschaft Preußens im deutschsprachigen Raum. Er verfolgt eine kleindeutsche Lösung, also einen Zusammenschluss der deutschen Staaten ohne Österreich. In der Schlacht bei Königgrätz besiegen preußische Truppen 1866 ihre österreichischen Gegner. Dies gilt als Vorentscheidung für eine kleindeutsche Lösung und als Ausgangspunkt der Gründung des *Deutschen Kaiserreiches* von 1871,<sup>9</sup> das Österreich-Ungarn ausschließt und endgültig zu einer Mittelmacht degradiert.

Nationale Emanzipationsbewegungen zerstören indes die Habsburgermonarchie auch von innen heraus. Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 pochen auch die Tschechen auf ihr Recht auf nationale Eigenständigkeit. Diese Tatsachen ignorierend, versucht man am Wiener Kaiserhof, den auseinanderstrebenden Vielvölkerstaat mit Hilfe des überkommenen Habsburgermythos zusammen zu halten.<sup>10</sup> Man versucht die herrschenden Nationalitätenkonflikte weniger durch zukunftsweisende Politik als durch die Beschwörung der gemeinsamen Geschichte sowie

---

6 Mutschlechner o. J.; Brückmüller 1995, S. 15. Der Doppeladler symbolisiert zugleich eine Herrschaftsordnung, die über nationale und staatliche Grenzen hinausreichen soll, mit anderen Worten: Großmachtinteressen. Neben Serbien verwenden heute auch noch weitere europäische Länder den Doppeladler als Staatswappen: Albanien, Montenegro und Russland (Giljen / Mandić / Jovičević o.J.).

7 Vocolka 2009, S. 170ff.

8 Ladurner 2009, S. 9.

9 Zimmer 1996, S. 123ff., S. 168.

10 Leidinger / Mortiz / Schippler 2003, S. 15.



gemeinsamer Werte und Traditionen einzudämmen. Ähnlich rückgewandt fällt die Außenpolitik aus. Nachdem sie ihre Position im Norden infolge der kleindeutschen Lösung verloren und im Süden gegenüber Italien aufgegeben hat, bleibt der Habsburgermonarchie nur der ökonomisch schwächere Balkan als Zielobjekt<sup>11</sup>, um ihren Großmachtstatus legitimieren zu können.<sup>12</sup> Unter Berufung auf ihre historische Rolle als Ordnungsmacht dehnt sie also ihren Aktionsradius auf Südosteuropa aus und beansprucht abermals Bosnien-Herzegowina vom Osmanischen Reich. Dadurch gerät die Habsburgermonarchie auch in Konflikt mit Serbien, das die Jahrhunderte alte, osmanische Fremdherrschaft beenden kann und sich seinerseits, bestärkt durch nationalistische und panslawistische Ideen, als dominierender Staat am Balkan etablieren will. Die politische Neuordnung seit dem Ausgleich mit Ungarn führt in Österreich-Ungarn nur scheinbar zu einer Liberalisierung. Franz Joseph sichert sich die Macht über eine gemeinsame Armee und der in Wien ansässige Ministerrat für gemeinsame Angelegenheiten, der vom Kaiser ernannt wird, entwickelt sich zur inoffiziellen Regierung des Reiches, mit der die absolutistische Reichspolitik weiterhin bestehen bleibt.<sup>13</sup> Neben der Erweiterung des Staatsterritoriums geht es dem Regenten vor allem darum, Österreich-Ungarn als nach wie vor starke und handlungsfähige Macht zu präsentieren. Doch die Ära der Großmacht ist vorüber, was bleibt, ist der bloße Mythos aus längst vergangenen Tagen, der die Verantwortlichen zu einer überheblichen und verhängnisvollen Außenpolitik verführt.

## Vidovdan, serbischer Nationalmythos

Das Hauptideologem der serbischen Geschichte bildet der mittelalterliche Kosovo-mythos – die verlorene Schlacht auf dem *Kosovo polje* (Amselfeld). Am 28. Juni 1389, am Vidovdan, dem St. Veitstag, wird das Heer des serbischen Fürstenreiches vom osmanischen Heer unter Sultan Murad I. besiegt. In dieser Schlacht finden der ritterliche Held Miloš Obilić, der serbische Fürst Lazar Hrebeljanović – der Anführer der christlichen Allianz aus serbischen, bosnischen, albanischen und bulgarischen Soldaten – wie auch Murad I. den Tod.<sup>14</sup>

Diese Schlacht prägt in den darauffolgenden Jahrhunderten das Geschichtsbewusstsein in Serbien und wird im 19. Jahrhundert zum nationalen Mythos verklärt.<sup>15</sup> Sie wird als Ursache für den Untergang des serbischen Königreichs betrachtet, obwohl dessen Zerfallsprozess bereits Jahrzehnte zuvor, nach dem Tod des Königs und selbst ernannten Zaren Dušan im Jahr 1355 begonnen hat. Außerdem geht Serbien nach der besagten Schlacht nicht gänzlich unter, sondern wird ein

11 Masaryk 1914, S. 153f.

12 Hanning 2011, S. 35.

13 Rumpler 2005, S. 404.

14 Petritsch / Kaser / Pichler 1999, S. 31; Lehfeldt 1995, S. 7; Zirojević 2002, S. 234; Sundhausen 2007, S. 33.

15 Burkhart 1994, S. 8; Šljukić 2009, S. 135f.

Vasallenfürstentum mit einer nur losen Abhängigkeit vom Osmanischen Reich.<sup>16</sup> Den wirklichen Ausgangspunkt der nun folgenden, Jahrhunderte langen osmanischen Herrschaft in Südosteuropa bildet eine Schlacht, die ein halbes Jahrhundert später stattfindet: am 18. und 19. Oktober 1448. Dieses Datum tritt jedoch völlig in den Hintergrund, nachdem diese Schlacht im kollektiven Gedächtnis der Serben mit jener von 1389 zu einem einzigen mythischen Ereignis verschmilzt.<sup>17</sup> Laut Holm Sundhaussen basiert der Kosovomythos – beziehungsweise die *„Seele der serbischen Tradition“*<sup>18</sup> – auf der *„Deutung und Ästhetisierung“* von falschen Annahmen:

*„[...] die Schlacht auf dem Amselfeld war nicht die ‚Schicksalswende‘ und die größte Katastrophe in der serbischen Geschichte, sie war weder das Ende des mittelalterlichen Großserbien, das bereits zerfallen war, noch das Ende des serbischen Staates, der nach Kosovo fortbestand und unter Fürstin Milica und ihrem Sohn Stefan Lazarević sogar eine kulturelle Blütezeit erlebte. Und sie war nicht der Beginn der fünfhundertjährigen ‚türkischen‘ Sklaverei.“*<sup>19</sup>

Einer derartigen Selbsterkenntnis ermangelt es allerdings dem modernen Serbien, das das mittelalterliche serbische Reich rückschauend als *„goldenes Zeitalter“* verklärt<sup>20</sup> und die Zeit der osmanischen Herrschaft als eine von Unterdrückung und Bedrohung geprägte Epoche begreift. Diese Vorstellung *„einer jahrhundertealten Benachteiligung, Bedrohung und sogar physischen Vernichtung des serbischen Volkes“* durchzieht laut Marie-Janine Calic die nationalistische serbische Geschichtsschreibung.<sup>21</sup> Die Mythisierung hat stark religiöse Züge: Zu Beginn dieser Epoche sei das serbische Volk durch sein Opfer in der Kosovo-Schlacht von 1389 zu einem *„himmlischen Volk“* (*„nebeski narod“*) aufgestiegen; ein Begriff, der von der serbisch-orthodoxen Kirche in ihrer Überlieferung kolportiert wird.<sup>22</sup> Kosovo gilt als serbisches Jerusalem, vor allem seit dieses Gebiet 1455 samt seinen Klöstern und dem Sitz des Patriarchen von Mehmed, dem Eroberer, eingenommen wird. In Anlehnung an das Judentum reüssiert das serbische Volk in dieser Vorstellung zur auserwählten Nation und der Kosovo zum verlorenen Paradies wie zum gelobten Land. Verfestigt wird dieses Bild mit der Beschwörung des großen Serben-Exodus von 1690 aus Kosovo nach Südungarn und der Zuwanderung von Albanern nach Kosovo.<sup>23</sup>

In den serbischen Aufständen gegen die osmanische Herrschaft Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts kommt der Kosovomythos erstmals umfassend und gezielt zur Anwendung. Unter ihrem Anführer Đorđe Petrović alias

---

16 Sundhaussen 1993, S. 16; Judah 1997, S. 31; Petritsch / Kaser / Pichler 1999, S. 31; Bieber 2005, S. 406f.; Sundhaussen 2007, S. 33.

17 Sundhaussen 2007, S. 35.

18 Silber / Little 1996, S. 61.

19 Sundhaussen 2007, S. 113f.

20 Judah 1997, S. 45.

21 Calic 1993, S. 139.

22 Sundhaussen 1993, S. 114.

23 Sundhaussen 2007, S. 35, S. 51; Gavrilović 2009, S. 9ff.

Karađorđe (Schwarzer Georg), der in der österreichischen Armee militärische Erfahrungen gesammelt hat,<sup>24</sup> fordern die serbischen Rebellen mehr Unabhängigkeit. Nachdem dieser erste Aufstand von den Osmanen blutig niedergeschlagen wird und Karađorđe nach Österreich flieht, führt Karađorđes Mitkämpfer Miloš Obrenović den zweiten serbischen Aufstand an und erreicht durch sein Verhandlungsgeschick immerhin die Etablierung Serbiens als Fürstentum.<sup>25</sup> In der Überlieferung der beiden sagenumwobenen Aufstände hat das Taktieren der serbischen Anführer Karađorđe und Obrenović keine Relevanz. Stattdessen werden die Aufstände zu einem nationalen Befreiungsschlag gegen die osmanische Fremdherrschaft stilisiert, obgleich sie höchstens als vor-nationale Bewegungen<sup>26</sup> einzustufen sind. Hier liegen die Wurzeln des serbischen Nationalstaatsmythos, der sich über den Kampf gegen Unterdrücker definiert und im 20. Jahrhundert eine verhängnisvolle Karriere machen wird.

Was im Übrigen auch nicht ins Bild der nationalen Einmütigkeit passt, ist das Verhältnis der beiden serbischen Anführer Karađorđe und Obrenović zueinander. Obrenović lässt Karađorđe nach dessen Rückkehr nach Serbien 1817 ermorden, um sich selbst die Herrschaft im Land zu sichern. Damit beginnt eine tiefe, fast hundertjährige Feindschaft zwischen den Dynastien der Obrenović und der Karađorđević, die mit dem Mord an König Aleksandar Obrenović 1903 ein Ende findet.<sup>27</sup> Dieser Mord leitet seinerseits die Jahrzehnte der serbisch-österreichischen Konfrontation ein.

## Der Wendepunkt in den Beziehungen: Tyrannenmord 1903

Während der Regierungszeit der letzten beiden Obrenović, Milan und Aleksandar, hat es die Habsburgermonarchie im ausgehenden 19. Jahrhundert geschafft, Serbien an sich zu binden und die panslawistische Stimmung im Land zu unterdrücken.<sup>28</sup> Die austrophile Geistesströmung in Serbien beruht darauf, dass intensive Handelsbeziehungen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn bestehen, dass so mancher serbische Politiker in Wien studiert hat und dass die königliche und intellektuelle serbische Elite in Wien verkehrt. Der große Sprachreformer Serbiens, Vuk Karađžić, hat die serbische Schriftsprache in Wien entwickelt.<sup>29</sup> Als in der Nacht vom 11.

---

24 Tischler 2000, S. 33ff.; Perović 2007, S. 100; Sundhaussen 2007, S. 66f.

25 Tischler 2000, S. 168ff.

26 Sundhaussen 2007, S. 66ff.

27 Sundhaussen 2007, S. 66ff., S. 73.

28 Lončarević 1929, S. 35ff.

29 Friedjung 1922, S. 190; Stojanović 1998, S. 130f.; Sundhaussen 2007, S. 127. In Wien werden auch die Werke Karađžićs von der Buchdruckerei der Mechitharisten in kyrillischer Schrift gedruckt. Außerdem zählt Wien neben anderen europäischen Städten zu den ersten Erscheinungsorten serbisch-sprachiger Zeitungen (Mišović 1996, S. 9). Intensive kulturelle und sozioökonomische Vernetzungen gibt es nicht nur mit der serbischen, sondern vor allem auch mit der tschechischen Bevölkerung. Durch seinen hohen Anteil tschechischer Migranten wird Wien um 1900 die zweitgrößte tschechische Stadt genannt. Ähnlich verhält es sich heute mit dem Anteil jener Menschen, die aus dem ehemals jugoslawischen Raum nach Wien gezogen sind.

auf den 12. Juni 1903 der serbische König Aleksandar Obrenović, seine Gemahlin Draga Mašin sowie treue Anhänger des Königshauses in Belgrad ermordet werden, bedeutet dies eine dramatische Wende in den offiziellen Beziehungen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn.<sup>30</sup> Dessen ist sich auch die Wiener Presse im Klaren, die über die Folgen des Attentats, auch im Hinblick auf die Zukunft des Balkans spekuliert.<sup>31</sup> Das offizielle Österreich-Ungarn reagiert jedenfalls unter Rekurs auf seinen überkommenen Mythos als Ordnungsmacht. Man wolle gemeinsam mit Russland als die beiden am „*Balkan vorzüglich interessierten Staaten*“<sup>32</sup> entscheiden, ob der von den aufständischen serbischen Offizieren vorgeschlagene Nachfolger auf den serbischen Thron, Petar Karađorđević, akzeptabel sei.<sup>33</sup> Ansonsten vermeidet man den Anschein, sich einzumischen.<sup>34</sup>

Das Attentat auf König Aleksandar haben führende serbische Offiziere von langer Hand geplant und ausgeführt. Gründe hierfür gibt es viele: Sie leiden an der miserablen wirtschaftlichen Lage, an einer überfälligen Modernisierung der Armee, an einem Gefühl der Ungerechtigkeit hinsichtlich Beförderungen und manch anderen Missständen.<sup>35</sup> Zu allem Überdross kursiert noch das Gerücht, Aleksandar wolle aufgrund seiner kinderlosen Ehe den Bruder von Draga Mašin als Thronerbe einsetzen.<sup>36</sup> Diese Herabsetzung der Königswürde habe das Volk gegen den König und dessen Frau aufgebracht, mutmaßt die *Neue Freie Presse* in Wien.<sup>37</sup> Nach Angaben der *Oesterreichischen Kronen Zeitung* habe sich der Umsturz in der serbischen Nationalversammlung, der Skupština, bereits frühzeitig angekündigt. Dort sei man schon Tage vor dem Attentat zu dem Schluss gekommen, „*der König habe durch Heirat mit einer öffentlichen Dirne Serbien compromittirt und wolle das Land ruinieren, weshalb er abdanken müsse.*“<sup>38</sup> Trotz der unbestrittenen Loyalität, die der ermordete Aleksandar während seiner Regierungszeit gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie gezeigt hat, hagelt es in der Wiener Presse heftige Kritik am despotischen Regierungsstil, dessen er sich bedient hat. Doch liegt darin das einzige Motiv für seine Ermordung?

Als Sohn des Österreich-freundlichen Milan Obrenović, welcher mit Unterstützung Österreich-Ungarns 1881 das serbische Fürstentum in ein Königreich

---

30 Opitz 1983, S. 50.

31 Revolution und Königsmord in Belgrad. In: Reichspost, 13.06.1903, S. 1f.; Ein Blutbad in Serbien. In: Volksblatt für Stadt und Land, 12.06.1903, S. 1; Der Königsmord in Belgrad. In: Neue Freie Presse. Morgenblatt, 12.06.1903, S. 1.

32 Der Belgrader Königsmord. In: Reichspost, 14.06.1903, S. 9.

33 Die neue Lage in Serbien. In: Reichspost, 14.06.1903, S. 1f.; Ausland. In: Wiener Zeitung, 13.06.1903, S. 4.

34 Beantwortung der Interpellation der Abgeordneten Dr. Groß, Dr. Chiari und Genossen vom 12. Juni 1903, betreffend die Ereignisse in Belgrad – durch den Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber. In: Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des Reichsrates 1861–1918. 232. Sitzung der XVII. Session am 12. Juni 1903, Sitzungsprotokoll S. 21273.

35 Der Belgrader Historiker und und Universitätsprofessor Milan Ristović stand für dieses Forschungsprojekt als Mentor zur Verfügung. Im Weiteren wird auf seine hierfür zusammengestellte Expertise wie folgt verwiesen: Ausführungen von Ristović am 17.02.2014.

36 Clark 2014, S. 32.

37 Der Königsmord in Belgrad. In: Neue Freie Presse. Morgenblatt, 12.06.1903, S. 1f.

38 Königsmord in Serbien. In: Oesterreichische Kronen Zeitung, 12.06.1903, S. 3.

umwandeln hat können, hat auch er sich an eine von seinem Vater als Gegenleistung unterschriebene Geheimkonvention gehalten. Darin enthalten ist eine Erklärung Serbiens, auf jegliche territoriale Erweiterung in Richtung Bosnien und Herzegowina, Sandžak Novi Pazar sowie in Richtung Adria zu verzichten. Für die Panslawisten und Russophilen in Serbien stellt diese Vereinbarung eine Unterwerfung gegenüber der Habsburgermonarchie dar,<sup>39</sup> für die nationalistischen Putschisten sogar einen Verrat an der serbischen Nation, der nun mit dem Mord am König gesühnt wird. Um ihr Vorgehen zu legitimieren, knüpfen die Putschisten an überkommene großserbische Ideen an. Der König musste sterben, weil er dem Traum einer verheißenen Vereinigung aller Serben im Weg stand!

Das Attentat vom 11. Juni – nach alter Zeitrechnung vom 29. Mai<sup>40</sup> – geht als Mai-Umsturz („*Majski prevrat*“) in die Geschichte ein. Es bringt jene Offiziere an die Macht, die sich der Durchsetzung panserbischer Ideen und damit einem expansiven Nationalismus verschrieben haben. Mit Petar Karađorđević, der am 15. Juni 1903 zum neuen König ernannt wird, gewinnen sie einen Befürworter ihrer Pläne. Die feierliche Krönung von Petar I. wird mit dem ersten serbischen Aufstand gegen das Osmanische Reich im Jahr 1804 in Zusammenhang gebracht und zu einer Befreiung des Volkes von einer ungeliebten Fremdherrschaft hochstilisiert. Pate steht dafür der Kosovomythos, zumal Petar, mitunter auch Onkel Pera genannt, alle Serben in einem Staat zu vereinen sucht. Solche Pläne existieren seit geraumer Zeit. Im Jahr 1844 hat der damalige serbische Innenminister Ilija Garašanin ein dahingehendes Geheimprogramm („*Načertanije*“) verfasst, das von einem baldigen Ende des Osmanischen Reiches ausgeht und zwei mögliche Zukunftsszenarien formuliert: entweder werde das zerfallene Reich zwischen Österreich und Russland aufgeteilt oder es werde ein neues christliches Reich der auf dem Balkan lebenden Völker entstehen.<sup>41</sup> Falls es zu einer Teilung unter den beiden Großmächten käme, würden alle Serben Österreich zufallen. „*Österreich muss daher unter allen Umständen ein beständiger Feind des serbischen Staates sein*“, denn eine „*Übereinkunft mit Österreich ist für Serbien eine politische Unmöglichkeit*“, so Garašanins Schlussfolgerung.<sup>42</sup> Seine Forderung lautet deshalb, dass Serbien in einem zukünftigen Staat aller befreiten – als Serben bezeichneten<sup>43</sup> – Südslawen die Führung übernehmen müsse. Nach dem Vorbild des mittelalterlichen serbischen

39 Sundhaussen 2007, S. 199f.; Clark 2014, S. 55; Ristović am 17.02.2014.

40 Dvadesetveviti maj 1903 [Neunundzwanzigster Mai 1903]. In: Beogradske novine [Belgrader Zeitung], 29.05.1903 [11.06.1903], S. 1; Značajna pojava [Bedeutende Erscheinung]. In: Odjek. Organ radikalne demokratije [Echo. Organ Radikaler Demokratie], 30.05.1903 [12.06.1903], S. 1. In den von 1903 bis 1915 ausgehobenen Zeitungen variieren die Daten der Wiener und der Belgrader Presse, weil die Belgrader Presse der offiziellen Zeitrechnung gemäß dem alten Julianischen Kalender nach Julius Caesar folgt, wohingegen in der Habsburgermonarchie der im 16. Jahrhundert von Papst Gregor XIII eingeführte und bis heute gültige Gregorianische Kalender verwendet wird. Der Zeitunterschied beträgt 13 Tage. In den Fußnoten ist neben der Originalangabe des Datums für den Überblick stets in eckiger Klammer die aktuelle Zeitrechnung eingefügt. Übersetzt sind die Belgrader Originalquellen von S.N.

41 Judah 1997, S. 83; Perović 2007, S. 102; Sundhaussen 2007, S. 207; Clark 2014, S. 37ff.; Calic 2014, S. 49; Mayer 2014; Ristović am 17.02.2014.

42 Garašanin 1844.

43 Perović 2007, S. 102.

Reiches sollen Gebiete wie etwa Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Nordalbanien, Slawonien, Kroatien und Dalmatien an Serbien angeschlossen werden. Die angeführte Legitimität dieser Gebietsansprüche hält allerdings der historischen Realität nicht Stand.<sup>44</sup> Es ist eher die Idee vom großserbischen Reich, die hier die Feder führt, als die einer nationalen Befreiung. In den Folgejahren und -jahrzehnten soll sich dieses Geheimprogramm zur *Magna Charta* des serbischen Nationalismus entwickeln.<sup>45</sup>

König Petars Programm enthält aus österreichischer Sicht imperialistische Elemente; etwa das Ziel, mit Bulgarien eine Zollunion abzuschließen und sich von Österreich-Ungarn wirtschaftlich zu emanzipieren, oder die Idee, die südslawische Vereinigungsbewegung zu verbreiten und eine Verständigung mit den Serben in Bosnien und Herzegowina zu suchen, um die österreichisch-ungarische Verwaltung in den beiden Ländern zu unterminieren.<sup>46</sup> Damit verabschiedet sich Serbien vom bisherigen defensiven Kurs gegenüber Österreich-Ungarn, wenn auch nicht ganz unwidersprochen durch ein austrophiles Lager in Belgrad, das den Militärputsch und den Mord am König als Verbrechen auffasst. Die Anhänger der Belgrader Putschisten feiern den Königsmord freilich lautstark als nationalen Befreiungsschlag.<sup>47</sup> Und sie sind es, die die politischen Weichen stellen. Die regimekonforme Tageszeitung *Beogradske novine* sowie das Sprachrohr der Radikalen, *Odjek*, stimmen in ihrer euphorischen und patriotischen Deutung überein. *Beogradske novine* sieht am 11. Juni 1903 im Königs- und Regierungswechsel das Heraufdämmern des verheißenen neuen serbischen Staates:

*„Tausende erzählen, dass sie letzte Nacht um Mitternacht im Osten einen erroteten Himmel gesehen haben. Aus dieser Röte kam eine Hand hervor, die sich zum Segen der Hauptstadt von Serbien, Belgrad, emporreckte. Die Hand markierte eine Veränderung im Leben des geplagten serbischen Volkes in Serbien, sie markierte bessere Tage für das Volk im Königreich Serbien.“*<sup>48</sup>

In der Wiener Presse herrscht Unsicherheit angesichts der Situation in Belgrad. Es kommt die Befürchtung zum Ausdruck, der neue serbische König könne unter russischer Patronanz stehen und sich dem österreichischen Einfluss entziehen.<sup>49</sup> In einer Meldung aus Paris wird unter nachdrücklichem Verweis auf die Vertrauenswürdigkeit der Quelle betont, dass Petar seine Abneigung gegen Österreich-Ungarn

44 Sundhaussen 2007, S. 116.

45 Clark 2014, S. 44.

46 Friedjung 1922, Zweiter Band, S. 186f.; Hiller 1934, S. 4. König Petar I. enthüllt am Vidovdan 1904 in Kruševac ein Denkmal für die am Amselfeld Gefallenen und bekräftigt zur symbolischen Untermauerung dieses Vorgangs das Bewusstsein des serbischen Volkes über seine ruhmreiche Vergangenheit (In der Maur 1936, Band 1, S. 67).

47 Stojanović 2003, S. 363; zit. n. Sundhaussen 2007, S. 205ff.

48 „Hiljade njih pričaju, kako su noćas oko ponoći videli na istoku rumeno nebo, a iz toga rumenila se pojavila ruka opružena za blagoslov nad prestonicom Srbije, nad Beogradom. Ta ruka označila je promenu u životu mnogonapaćenoga srpskoga naroda u Srbiji, označila bolje dane narodu u kraljevini Srbiji.“ In: *Beogradske novine*, 29.05.1903 [11.06.1903], S. 1.

49 A. Tr. (1903): Ein Blutbad in Serbien. In: *Volksblatt für Stadt und Land*, 12.06.1903, S. 1.

offen zeige und immer gezeigt habe. Er sei ein Gegner Österreichs und ein Verfechter eines „großserbischen Reiches.“<sup>50</sup> Die *Neue Freie Presse* erwartet ebenfalls Schwierigkeiten mit dem neuen König, nachdem die ganze österreichische Balkanpolitik auf Kontakten zu den alten serbischen Regierungskreisen basiere. Obgleich die Wiener Presse insgesamt die nach wie vor bestehende Abhängigkeit Serbiens vom mächtigen Nachbarn Österreich-Ungarn betont<sup>51</sup>, sieht sie die Rolle des neuen Königs Petar Karađorđević dennoch als problematisch.

Abwarten ist die offizielle Devise. Um den Einfluss in Serbien nicht zu verlieren und das Aufkommen einer starken panslawistischen Bewegung zu verhindern, versucht die Regierung in Wien zunächst, den Status quo der Beziehungen zu erhalten.<sup>52</sup> Eine am Tag des Attentats eingereichte Interpellation im Wiener Abgeordnetenhaus verlangt von Ministerpräsident Ernest von Körber eine Stellungnahme in Bezug auf die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Monarchie. Körber antwortet beschwichtigend, er hoffe auf die Bereitschaft der neuen Regierung in Serbien, weiterhin ein freundschaftliches Verhältnis zu Österreich zu pflegen.<sup>53</sup> Da die traditionelle Balkanpolitik weitergeführt werden soll, schickt man den österreichisch-ungarischen Gesandten zur formellen Begrüßung des neuen Königs Petar, an der auch der russische Gesandte teilnimmt. Gesandte und Botschafter anderer Länder heißen Petar aus Protest gegen den blutigen Umsturz allerdings nicht willkommen, manche verlassen demonstrativ ihre Posten in Belgrad. Manch europäische Macht kritisiert offen den Umstand, dass in der serbischen Putsch-Regierung Königsmörder sitzen. Damit sind der pensionierte Generalstabsoffizier Aleksandar Mašin und der Garde-Lieutnant Petar Živković gemeint, die sich an der Verschwörung gegen König Aleksandar Obrenović beteiligt haben.<sup>54</sup> Diese Figuren verschwinden allerdings bald von der politischen Bühne.<sup>55</sup>

Nach den im September abgehaltenen Parlamentswahlen steht die Regierung unter dem Einfluss der von Nikola Pašić angeführten russophilen und panslawistischen

---

50 Die politischen Neigungen Peter Karageorgievich. In: *Neue Freie Presse*, 13.06.1903, S. 3. Das Geheimprogramm Garašanins, das die Wiedererrichtung des mittelalterlichen serbischen Reiches und dabei unter anderem die territoriale Einbindung von Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Kroatien, und Nordalbanien vorsieht, ist am Ballhausplatz schon seit 1883 bekannt (Sundhausen 2007, S. 119).

51 Der Königsmord in Belgrad. In: *Neue Freie Presse*. Morgenblatt, 12.06.1903, S. 1f.

52 Der Königsmord in Belgrad. In: *Pester Lloyd*, 12.06.1903, S. 1ff.; Hanning 2011, S. 35f.

53 Interpellation der Abgeordneten Dr. Groß, Dr. Chiari und Genossen an den Herrn Ministerpräsidenten, betreffend die Stellung der Regierung zu den Ereignissen in Serbien. In: *Stenographische Protokolle des Haus der Abgeordneten*. 232. Sitzung der XVII. Session am 12. Juni 1903, Sitzungsprotokoll S. 21206f.; Beantwortung der Interpellation der Abgeordneten Dr. Groß, Dr. Chiari und Genossen vom 12. Juni 1903, betreffend die Ereignisse in Belgrad – durch den Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber. In: *Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des Reichsrates 1861–1918*. 232. Sitzung der XVII. Session am 12. Juni 1903, Sitzungsprotokoll S. 21273.

54 Lončarević 1929, S. 48f.; Ristović am 17. und 18.02.2014; Perović o.J., S. 57f.; Clark 2014, S. 37.

55 Petar Živković soll jedoch zunächst im Hintergrund politisch mitmischen und vor allem im späteren SHS-Staat beziehungsweise Jugoslawien an Einfluss gewinnen. So zählt er 1912 zu den Gründern der Geheimorganisation „Weiße Hand“ (Bela ruka), die gegen den von General Dragutin Dimitrijević (alias Apis) gegründeten paramilitärischen Geheimbund „Schwarze Hand“ agiert. Im späteren SHS-Staat seit 1918 und vor allem in der Königsdiktatur seit 1929 soll Živković eine zentrale politische Rolle spielen (Libal 1993, S. 25).